

10.9 Die Präzisierung der Seelenlehre

Die Theorie der Seelenteile im IV. Buch sagt nichts von der Unsterblichkeit der Seele. Als Folgerung aus dem Höhlengleichnis und dem in ihm implizierten (vgl. 518b6–8) paideia-Begriff formuliert Sokrates nun folgende Unterscheidung: die übrigen „seelisch“ genannten Tugenden scheinen nahe bei den körperlichen Tugenden zu liegen, da sie, zunächst nicht vorhanden, durch Gewöhnung und Übung entstehen. Anders die Tugend des Denkens (phronêsai): sie ist die Funktion von etwas Göttlichem, das sein Vermögen nie einbüßt (518d9–e4). Was sein Vermögen nie einbüßt, muß selbst unvergänglich sein. Dies ist aber nicht die ganze Seele, sondern das von ihr, dessen Funktion das Denken ist – der Seelenteil also, der 439d5 als logistikon (Denkseele) benannt worden war. Folgerichtig ist die Denkseele „ein Göttlicheres“ (e2) – göttlicher als die beiden anderen Seelenteile, denn diese sind das, dessen Funktion die anderen seelischen Tugenden sind. Wenn diese fast so etwas wie antrainierte körperliche Tugenden sind, so müssen auch die entsprechenden Seelenteile ontologisch dem Körperlichen nahe, und das heißt sterblich sein.

Durch die Seele geht also ein ontologischer Riß: ein Teil ist etwas Göttliches, Unvergängliches, die zwei unteren Teile sind etwas Sterbliches, quasi Körperliches. Erst im X. Buch folgt ein Beweis der Unsterblichkeit der Seele (608c–611a). Dieser scheint zwar der dreiteiligen Seele als ganzer zu gelten, doch stellt ein Anhang (611b–612a) klar, daß die Unsterblichkeit nicht für die Seele in ihrem diesseitigen Zustand gelten kann, sondern nur für ihre alte, wahre Natur (611d2, 612a3). Die genaue Untersuchung der Sprache und der Gedankenführung des Anhangs zeigt, daß mit der wahren Natur der Seele nichts anderes als das logistikon gemeint ist (siehe Szlezák 1976). Die Präzisierung der Seelenlehre besagt also, daß schon vom seelischen Träger her ein prinzipieller Unterschied besteht zwischen der auch den Nichtphilosophen erreichbaren bürgerlichen Tugend, die anerzogen wird fast nach Art körperlicher Tüchtigkeiten, und der Tugend der unsterblichen Denkseele, die allein die Wahrheit über das Gerechte, d. h. die Idee der Gerechtigkeit erfassen und so Tugend als Wissen (nicht als Gewöhnung) in sich verwirklichen kann.

Der Mensch ist nicht nur intentional auf das Göttliche und Immerseiende gerichtet, er ist auch substantiell mit ihm verbunden, insofern das Beste an ihm der Ideenwelt auch ontologisch nahesteht (mit ihr verwandt ist: 611e2; vgl. Phd. 79d ff., Tim. 90a5).

Revision #1

Created 13 October 2025 02:21:54 by investigatione

Updated 13 October 2025 02:22:05 by investigatione